

Individuen sind nicht genormt

Bericht vom Landeselterntag in der IGS Koblenz

Auf dem Landeselterntag am 10.10.2015 in der IGS Koblenz lauschten mehr als 200 Eltern sowie Gäste aus Politik, Bildungsministerium, Aufsichtsbehörde und Lehrerverbänden gebannt dem Beitrag von Rainer Schmidt zum Thema „Welcher Schüler ist heute noch normal?“

„Wer oder was ist schon normal?“, fragt der Referent, der selbst keine Unterarme und einen verkürzten rechten Oberschenkel hat. Wichtig seien das Gefühl, dazuzugehören, und die Beseitigung von Barrieren.

Schmidt, der evangelische Theologie studiert und als Tischtennispieler in den Paralympics mehrfach Goldmedaillen gewonnen hat, fesselte seine Zuhörer mit Geschichten aus seinem Leben. Mucksmäuschenstill wird es in der Halle, als Rainer Schmidt schildert, dass seine Großmutter ihn in ein Heim geben will, weil sie sich und die Familie für überfordert mit der Erziehung eines behinderten Säuglings hält. Interessiert lauschen ihm die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, als er von seinem Schreiblehrgang berichtet. Er soll, so hat die Förderschullehrerin sich das überlegt, mit den Füßen schreiben. Als sie kurz das Klassenzimmer verlassen muss, schreibt er mit dem Mund weiter, weil er so bisher gemalt und geschrieben hat. „So klappt es viel besser“, teilt er der Lehrerin seine eigene Erfahrung mit. Und das Lachen der Zuhörer löst die Spannung.

„Was können wir tun, damit Sie bei uns Abitur machen können?“, fragt ihn der Schulleiter, als er nach der 10. Klasse in die Oberstufe eines Gymnasiums wechselt. Nicht immer spielt sich Inklusion in der Schule so reibungslos ab. Die deutsche Schule sei eine „Wettkampfschule“, in der die Schülerinnen und Schüler anhand der Noten ständig miteinander verglichen würden. Gleiche Aufgaben und Ziele für alle seien eben weder gerecht noch inklusiv. „Inklusion“, definierte Schmidt, „bedeutet, dass sehr verschiedene Menschen zusammen lernen und leben und dass es ihnen dabei gut geht.“

Landeselternsprecher Dr. Thorsten Ralle forderte, dass Schule die nötige Unterstützung erfahre, um alle Kinder in der Breite ihrer jeweiligen Fähigkeiten zu fördern. Es sei der falsche Weg, sie erst aus der Regelschule zu exkludieren, um sie anschließend wieder zu inkludieren. In diesem Zusammenhang müsse vor allem die Grundschule als Fundament jeder Bildungskarriere gestärkt werden. Die nationalen Standards müssten als Mindeststandards verstanden und erreicht werden. Aus diesem Grund messe er der Qualitätssicherung an Schulen einen hohen Stellenwert bei und kritisiere die Auflösung der Agentur für Qualitätsentwicklung an Schulen (AQS) und damit die Abschaffung der externen Evaluation an Schulen als völlig falsches Signal für die Zukunft des rheinland-pfälzischen Bildungssystems.

„Wenn es um die beste Förderung von Kindern mit Behinderungen geht, ist der Elternwille entscheidend. Denn Eltern kennen ihre Kinder am besten und es war für uns deshalb selbstverständlich, ihnen die freie Wahl

zwischen einem inklusiven Unterrichtsangebot an einer Schwerpunktschule und einem speziell auf die Behinderung abgestimmten Angebot einer Förderschule zu überlassen“, führt **Bildungsministerin Vera Reiß** aus. Auch sie weiß, dass die Rahmenbedingungen stimmen müssen, wenn Inklusion gelingen soll. Neben der richtigen Haltung gehöre dazu die Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte aber auch ihre Unterstützung durch weitere Fachkräfte. Gerade habe man sog. Konsultationsschulen ausgewählt, die spezielle Fortbildungsangebote aus der Praxis für die Praxis anböten. Die Auflösung der AQS bedeute im Übrigen nicht das Ende der schulischen Qualitätsentwicklung. Vielmehr werde die flächendeckende Evaluation ersetzt durch eine Fokusevaluation. Ein Beispiel dafür sei die Studie „GeSchwind“ der Uni Koblenz-Landau, die Gelingensbedingungen des gemeinsamen Unterrichts an Schwerpunktschulen in Rheinland-Pfalz untersucht habe; Kurzüberblick über ausgewählte Forschungsergebnisse unter:

www.inklusion.bildung-rp.de

Auf 20% schätzte **Neuropädiater Stephan König** den Anteil der Schüler, die ein Problem mit in die Schule bringen, und wünschte sich, dass das Wohl der Kinder bei den Entscheidungen von Eltern und Lehrkräften im Vordergrund stehe. Nicht für alle Kinder sei die Regelschule der richtige Weg.

Am Nachmittag nutzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Angebot, sich in **10 Foren** über Themen wie Schwerpunktschule, Elternmitwirkung, Ganztagschule, Berufswahlorientierung in der Schule, Fremdsprachenerwerb und Lese-Rechtschreibschwäche sowie Bildungsarbeit gegen Homophobie zu informieren und auszutauschen.

Im **Forum Gymnasien** wurden die Elternrechte in Theorie und Praxis in den Mittelpunkt gestellt. In dem vollbesetzten Klassenraum mussten zusätzliche Stühle „beschafft“ werden, um noch einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Anwesenheit zu ermöglichen. Die LEB-Vorstandsmitglieder Werner Dörr und Hansjürgen Bauer erläuterten anhand eines powerpoint-Vortrags ausgewählte Problemkomplexe, die vor allem in Gymnasien Klassenelternvertreter/innen und/oder Schulelternbeiräte beschäftigen. Ein besonderer Schwerpunkt wurde auf die Neuerungen des Schulgesetzes 2014 gelegt. In der Diskussion wurden u.a. die Wahlvorschriften für die zusätzlichen Elternvertreterinnen und Elternvertreter für die Gesamtkonferenz detailliert hinterfragt. Auch wurde deutlich, dass es nach wie vor an manchen Gymnasien nicht üblich ist, Elternvertreter/innen zu allen Konferenzen, die nicht Notenkonferenzen sind, einzuladen. Hier gilt es für den LEB, in der Aufklärungsarbeit nicht nachzulassen: Obgleich LEB wie Regionalelternbeiräte seit Jahren kritisieren, dass die Schulleitungen diese Gesetzesbestimmung nicht ernst nehmen, hapert es in der

Schulwirklichkeit mancher Gymnasien noch immer an der Umsetzung der Elternmitwirkungsrechte.

Der Klassensaal für das **Forum zur Realschule plus** war voll besetzt. Dennoch managte Markus Meier, Schulleiter der Mannlich Realschule plus Zweibrücken und stellvertretender Landeselternsprecher sein Forum alleine. Er sammelte die Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und arbeitete sie nacheinander ab.

„Die Anwesenden waren sehr interessiert und beteiligten sich rege an den Besprechungen“, konstatiert Markus Meier.

Themen und Anlass zu Kritik waren:

- die über den Jahrgang und nicht nach den tatsächlich gebildeten Klassen vorgenommene Lehrerwochenstundenzuweisung in der kooperativen RS+ ab Klassenstufe 7 und den daher zu großen Klassen,
- die Klassenmesszahl von 30 Schülerinnen und Schülern ab Klassenstufe 7 (für Berufsreifeklassen zu groß),
- die Klassenzusammenlegungen (Bruch) nach Klasse 6,
- die Probleme in einer Gemeinsamen Orientierungsstufe eines Gymnasiums und einer RS+, die Schwerpunktschule ist,
- die Qualifikation der Hauptschullehrkräfte für den Unterricht im Realschulzweig mit dem Lösungsansatz, transparente Arbeitspläne

in den Fachkonferenzen zu erstellen und eng mit Fachkollegen bzw. Schulleitung zu kooperieren,

- die Herausforderung individueller Förderung an RSn+ bei großen Klassen und großer Heterogenität,
- Umgang von Eltern mit „problematischen Lehrkräften“ mit dem Hinweis, zuerst mit der betreffenden Lehrkraft sprechen, dann ggf. Schulleitung oder Klassenelternversammlung, mit einer Ermutigung an die Adresse der Eltern, in ihren Schulen Rückgrat zu zeigen und den Mund auf zu machen.

„Das **Forum zur Integrierten Gesamtschule** war gut gefüllt“, berichtet Moderator Bernd Schaefer, „und die vorgetragenen Probleme haben mich z.T. sehr bewegt.“. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten zahlreiche Fragen zu IGS-spezifischen Regelungen wie zur inneren und äußeren Leistungsdifferenzierung sowie zu den Übergangsvoraussetzungen nach der 9. und nach der 10. Klassenstufe. Schulleiterin Dr. Gabriele Lindemer von der IGS Betzdorf-Kirchen nahm das Anliegen der Eltern mit, „allgemein gültige Standards für diesen Schultyp“ festzulegen. Klagen über fehlende Transparenz bei der Notengebung wurden vorgetragen und Fragen zu den Vergleichsarbeiten in der 8. Klassenstufe gestellt. Einig war man sich mit Referentin Dr. Lindemer, dass die Elternmitwirkung an der IGS auf Augenhöhe stattfinden sollte.

Isabel Neubauer moderierte das gut besuchte **Forum zur Elternmitwirkung**. Die Referenten des Bildungsministeriums Katharina von Kapp-herr und Heinz Willi Räßle gaben Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen Überblick über die Elternmitwirkungsstrukturen des Landes Rheinland-Pfalz, erläuterten die Rechte und Pflichten der Elternvertreterinnen und –vertreter sowie die Gestaltungsmöglichkeiten des Schulelternbeirats. Besondere Aufmerksamkeit richteten sie auf die veränderten Rechte der Eltern im Schulausschuss und der Gesamtkonferenz: So tagt der Schulausschuss nun in jedem Halbjahr mindestens einmal und bespricht die Schulplanung für die jeweilige Unterrichtsperiode. In den Gesamtkonferenzen sind die Vertreter der Eltern (und der Schülerinnen und Schüler) jetzt stimmberechtigt (vgl. § 27 Abs. 4 SchG), inklusive der zusätzlich für die Teilnahme an der Gesamtkonferenz gewählten Elternvertreter (vgl. VV Richtlinien für die Durchführung von Sitzungen der Klassenelternversammlungen, des Schulelternbeirats und des Schulausschusses sowie die Teilnahme an Konferenzen Nr. 9.3). Frau von Kapp-herr betonte, dass eine vertrauensvolle Kommunikation der Eltern mit der Schule die Basis für eine gute und konstruktive Zusammenarbeit sei, und stellte die neu herausgegebene Online-Broschüre „Elternmitwirkung in Rheinland Pfalz“ vor. Sie enthält in kompakter Form das Handwerkszeug, welches die Elternvertreter für eine erfolgreiche Mitwirkung benötigen, und ist über die Seite des LandesElternBeirates herunterzuladen.

Eine Stunde fand Moderator Reiner Schladweiler viel zu kurz für die zahlreichen Fragen der 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des **Forums zur Schwerpunktschule und zur Förderschule**, das von Angelika Schaub und Jan Wenzel vom Bildungsministerium geleitet wurde. „Welches ist der beste Förderort für mein Kind?“, ist die drängendste Frage der Eltern. Für diese Entscheidung benötigen sie Beratung und Unterstützung. Außerdem forderten sie genügend Förderschullehrkräfte in den Schwerpunktschulen.

Das **Forum zur Berufswahlorientierung** in der Schule bewerteten Teilnehmer und Referenten als gewinnbringend und informativ. „Es war gut besucht - aber nicht „ausverkauft“, findet Moderatorin Birgit Scharp. Zunächst stellte der Referent Herbert Petri vom Bildungsministerium die Berufswahlorientierung an Schulen vor und informierte über die verschiedenen Bildungswege und die Möglichkeiten des dualen Ausbildungssystems. Schulleiter Groß konnte Fragen praxisnah beantworten und Lösungswege zu Problemen aufzeigen, die Eltern in der Diskussion einbrachten.

Im **Forum zur Bildungsarbeit gegen Homophobie** erläuterte Referentin Fuchs vom Projekt Familienvielfalt zunächst einige Begriffe wie z. B. Geschlechts-Identität (Man unterscheidet das biologische, das psychische und das soziale Geschlecht.), Heteronormativität, LSBTTIQ / LSBTI (lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, transsexuell, transident, intersexuell, queer). Ca. 5-10% der Bevölkerung sind homo- bi- oder transsexuell. Das Bewusstwerden der eigenen lesbischen, schwulen oder bi-sexuellen Identität nennt man Coming out. Die Signale der

heteronormativen Umwelt, dass eine heterosexuelle Entwicklung erwartet wird, verursachen Stress, der sich ausdrücken kann in Leistungsabfall, Lernproblemen, Verhaltensstörungen, Depressionen oder einer höheren Anfälligkeit für Alkohol- und Drogenmissbrauch. LSBTI-Jugendliche haben *ein 4–7-mal höheres Suizidrisiko* als heterosexuelle. Anhand einer Fragebogen-Übung stellten die Workshop-Teilnehmer Erfahrungen von heterosexuellen Jugendlichen einerseits und LSBTI-Jugendlichen andererseits gegenüber. Abschließend wurden konkrete Handlungsmöglichkeiten gegen Homophobie in Schule und Unterricht vorgestellt (u.a. einschreiten, wenn „schwul“ oder „lesbisch“ als Schimpfwort gebraucht wird, Mobbing unterbinden). Heterosexualität sollte nicht als Norm verstanden werden und im Umgang miteinander sollte nicht davon ausgegangen werden, dass das Gegenüber heterosexuell ist. (vgl. www.queernet-rlp.de)

Insgesamt ein gelungener und informativer Tag, für den ein dickes Dankeschön der Schulgemeinschaft der IGS Koblenz gebührt, die ein perfekter Gastgeber war.

Und so schließt der Beitrag mit einer Aussage von Schulleitern Stefani Droll: „In der IGS Koblenz ist die Schülerschaft sehr heterogen. Da sind Toleranz und gegenseitiger Respekt gefragt. **„Normal“ ist für uns keine Kategorie!**“

Marie-Charlotte Opper-Scholz